

►► [Zum Grundeintrag der Zeitschrift](#)

►► [Zur Startseite](#)

Ein „Bollwerk des Positiven“

Die Bastei (1946-1948)

HOLGER ENGLERTH

Zeitschriften hatten nach 1945 noch einen so hohen Stellenwert, dass sie wie Theateraufführungen und Ausstellungen rezensiert wurden. Hermann Schreiber, der in seiner Umtriebigkeit im Blätterwald der Nachkriegszeit seinem Nachnamen alle Ehre machte, meinte über die bebilderten Zeitschriften, sie

haben es nicht leicht, zu ausgewogenem Inhalt zu gelangen. Gerade bei illustrierten Zeitschriften treibt das Publikumsinteresse manches Heft in leere Buntheit,¹ weswegen auch die zur Faschingszeit erschienenen Nummern wenig Bemerkenswertes boten. So hat auch die „Bastei“ [...] den kritischen Teil letzthin weniger gepflegt und die hastigen Buchbesprechungen gar auf die Umschlagseite zwischen die Inserate wandern lassen.²

„Die Bastei“ erschien von Jänner 1946 bis Frühjahr 1948 in Wien als reich bebilderte Kulturzeitschrift. Die Redaktion trat nur verhalten in Erscheinung, etwa wenn sie sich entschuldigend zu längeren Erscheinungspausen äußerte. An keiner Stelle wurde die eigene Programmatik vorgestellt. Das Geleitwort des Wiener Bürgermeisters Theodor Körner in der ersten Nummer zeigte aber, dass auch die Zeitschrift sich dem alles bestimmenden Gedanken des Wiederaufbaus unterzuordnen hatte und mit ihr zugleich der Bruch mit der Vergangenheit markiert werden sollte.

Die „Bastei“ will Bollwerk des Positiven, der Kultur, des Fortschritts und des Aufbaues sein, Bastion gegen die Barbarei der Totalität, gegen die Unkultur des rassistischen Prinzips, gegen Despotie und Cäsarenwahn.³

Sie diente der Werbung für Wien, für dessen vergangene und – zumindest erhoffte – zukünftige Leistungen. Obwohl Körner die Überparteilichkeit der Zeitschrift betonte, waren die Bezüge zur Sozialdemokratie nicht nur durch seine Person, sondern auch durch die Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“ gegeben, in der die SPÖ nach den Jahren des Verbots auch

¹ Zur „Buntheit“ ist zu bemerken, dass die Zeitschriften aufgrund der schwierigen Produktionsumstände nicht im Farbdruck erschienen, sondern ausschließlich in Schwarz-Weiß bzw. in seltenen Fällen ein Titelblatt in ein-, maximal zweifärbigem Druck.

² Hermann Schreiber: Österreichischer Zeitschriftenpiegel. In: Wort und Tat (1947), H.4, S. 131.

³ Die Bastei 1 (1946), H.1, S. 1.

wieder die „Arbeiterzeitung“ erscheinen lassen konnte.⁴ Gerade die Autoren, die am häufigsten in der „Bastei“ veröffentlichten, gehörten in diesen Jahren zu den Zuträgern des Kulturteils der „Arbeiterzeitung“ (u. a. Gustav K. von Bienek, Franz Tassié, Arnulf Neuwirth, Alfred Zohner). Da der Kulturteil in der „Arbeiterzeitung“ in den Jahren nach 1945 kaum einen festen Platz in der Zeitung halten konnte, nicht sehr umfangreich war und vom sich ausbreitenden Sportteil zunehmend verdrängt wurde, liegt es nahe, die „Bastei“ als ausgelagerten Kulturteil der „Arbeiterzeitung“ zu betrachten. Politik spielte aber nur eine geringe Rolle in der „Bastei“.⁵

Der zweite wichtige Bezugspunkt der Zeitschrift war der Herausgeber: der „Belvedere“ Zeitschriften-Verlag. Die Namensgleichheit mit der Österreichischen Galerie in den Schlässern von Prinz Eugen war nicht zufällig. Große Teile der Bildstrecken wurden mit Reproduktionen von Gemälden aus den Beständen der Sammlung des Belvederes bestritten, auf Sonderausstellungen wurde in umfangreichen Artikeln hingewiesen.⁶ Der vorübergehende Leiter der Sammlung, Fritz Novotny (1945-47), veröffentlichte einen Beitrag.⁷ Und während Literatur gegen Ende des Erscheinungszeitraums immer mehr an Bedeutung verlor, blieb die Bildende Kunst durchgehend an herausgehobener Stelle positioniert. (Im Gegensatz zu anderen illustrierten Blättern gelangten Sportberichte erst in den späteren Ausgaben in die Hefte, Mode war allerdings von Beginn an ein fixer Bestandteil.)

INHALTE

Die ersten Seiten des ersten Heftes waren bezeichnend für das Vorhaben der „Bastei“ möglichst alle Kunstsparten abzudecken. Einem ganzseitigen, in mäßiger Qualität reproduzierten Beethovenporträt von Friedrich Georg Waldmüller war ein hymnisches Gedicht auf den Komponisten von Felix Hubalek gegenübergestellt. Die Lyrik Hubaleks war in ihrer fast wagnerianischen Opfertrunkenheit eher untypisch für die „Bastei“ und belegte,

⁴ Hans P. Fritz: Buchstadt und Buchkrise. Verlagswesen und Literatur in Österreich 1945 – 1955. Wien: Diss. 1989. S. 372.

⁵ Neben der nur wenige Ausgaben währenden Rubrik „Ein Monat Zeitgeschehen“ von Herbert Kohlich bot die Zeitschrift zweimal der „Liga für Menschenrechte“ und in einem Fall der „Liga für die Vereinten Nationen“ auf einzelnen Seiten Raum. Die Bastei 1 (1946), H.3, S. 38 u. 1 (1946), H.5, S. 40f.

⁶ Abgesehen vom Artikel von Augusta von Bronner über amerikanische Literatur fand eine gewisse Internationalisierung vor allem in den Artikeln statt, die über Sonderausstellungen russischer, französischer und englischer Kunst berichteten.

⁷ Bastei 1 (1946), H.3, S. 36f.

wie belastet die Sprache noch war und wie unhinterfragt Kontinuitäten selbst bei jenen bestehen bleiben konnten, die ansonsten unverdächtig waren.⁸

Du trägst den Sieg in Deinen starken Händen,
Gewaltig singt Dein Mund das ernze Lied
Der Leben, die im Kampfe strahlend enden
Und die, da sie der Welt Geschicke wenden,
Das Ewige in seine Bahnen zieht.

Gemessenen Schritts umschreitest Du die Runde,
In deren Kreis das Totenopfer flammt.
Dumpf an die Erde pocht das Blut der Wunde,
Und da vollendet sich die große Stunde,
Keht zu ihr wieder, der aus ihr entstammt. [...]

Und es erhebt die Menschheit sich, zu schreiten
In dieses neuen Lebens Herrlichkeiten,
Tragend der Opfer immergrünen Kranz.

Einmalig für die „Bastei“ war der Artikel über Exilautoren von Alfred Zohner: Unter dem Titel „Abschied vor der Heimkehr“ wurde der im Exil verstorbenen Autoren Franz Werfel, Stefan Zweig, Richard Beer-Hofmann und Felix Salten gedacht.⁹ (Der Selbstmord Zweigs verblieb dabei im Ungefähren: „Als erstes starb Stefan Zweig. In und an der Emigration.“)¹⁰ Dass alle erwähnten Autoren aus ihrem Exil wieder heimkehren wollten, war die stillschweigende Grundannahme des Artikels, was jedoch kaum mit den höchst ambivalenten Gefühlen vieler Exilanten in Einklang stand. Die Autoren wurden von Zohner zu Anwälten eines unbestimmt bleibenden „Menschlichen“ stilisiert, zu Trägern von etwas, was man als verloren ansah. Das Gefühl des Verlusts fand deutlichen Ausdruck:

Aber eine Zeit wie die unsrige darf und will nicht mit überlieferten Maßen gemessen sein. Was einst gültig war, ist ihr wie keiner vorher unter den Händen zerbrochen, und was seit Hunderten von Jahren für heilig galt, ward ihr, wohl der Geprüftesten unter vielen Generationen der Menschheitsgeschichte, aufgeladen, in Trümmer geschlagen zu sehen.¹¹

Dass man sich selbst nur in der „Opferrolle“ sah, konnte sich auf die Moskauer Deklaration 1943 berufen und wurde durch Photographien von Zerstörungen an Barockbauten durch den Krieg untermauert.¹²

⁸ Felix Hubalek (1908-1958) erlitt Folter in der Gestapo-Haft. Er war einer der stellvertretenden Chefredakteure und später ein Mitherausgeber des „FORVM“. Siehe auch: Peter Pelinka und Manfred Scheuch: 100 Jahre AZ. Wien, Zürich: Europa Verlag 1989, S. 132.

⁹ Die Bastei 1 (1946), H.1, S. 12f.

¹⁰ Dem Artikel ging ein dreiseitiger Auszug aus Zweigs „Die Welt von gestern“ voran, in dem er über seine Zusammenarbeit mit Richard Strauss erzählt. Über Werfels „Lied der Bernadette“ schrieb Zohner noch einmal in Heft 1 (1946), H.2, S. 22.

¹¹ Die Bastei 1 (1946), H.1, S. 13.

¹² Die Bastei 1 (1946), H.2, S. 2-6.

LITERARISCHE VORSTELLUNGEN

Bereits im zweiten Heft wurde damit begonnen, Lyriker vorzustellen. Auf eine eher kurz gehaltene Notiz folgte meist eine, manchmal sogar zwei Seiten Gedichte. Neben den Autoren, auf die im Folgenden kurz eingegangen wird, wurden Verse von Max Löwenthal,¹³ Irene Stemmer¹⁴ und Ludwig C. von Toth¹⁵ veröffentlicht. Der Frauenanteil war hier mit genau der Hälfte ungewöhnlich hoch. Von all diesen Autoren ist heute allerdings höchstens Gertrud Vera Ferra (1923-1997) keine Unbekannte, was sich vor allem ihren erfolgreichen Kinderbüchern („Die drei Stanisläuse“) verdankt.¹⁶ Ihr literarisches Debüt hatte Ferra bereits ein Jahr zuvor in der Jugendnummer des „Plan“ „Stimme der Jugend“ (1 (1946), H.7, S. 536f.). Hier wie dort verließ Ferra traditionelle Bildsprache und Naturmetaphorik zwar nicht, wendete sie aber doch deutlich sicherer als die anderen Autoren an.

Es war weniger das literarische Gewicht, das die Arbeiten der Vorgestellten interessant machte, als ihr dokumentarischer Wert. Deutlich war den Texten abzulesen, wie ihre Autoren auf die Geschehnisse des eben vergangenen Krieges reagierten.

Ernst K. Herlitzka (Jahrgang 1914) etwa verarbeitete in seine Gedichten schon während des Krieges seine persönlichen Erlebnisse als Soldat. Im Gedicht „Der Maler“ vermengten sich in der namensgebenden Figur auch der Tod und Adolf Hitler:

Denn das Gelände
des Bildes ist die Welt, die wir verdarben.
Der Irre malt. – Bald naht das Weltenende.¹⁷

Und in „Antwort auf ein Gedicht“ (Serbien 1943) wurde das Gedicht zu etwas, gegen das man sich inmitten des Mordens wehren musste – paradoxerweise in Form eines Gedichts:

Reißt die Augen aus den Höhlen,
und die Herzen aus der Brust,
tötet eure eignen Seelen,
wappnet euch gen Schmerz und Lust,

wappnet euch gen jene Klänge, die das Schöne noch verkünden [...].¹⁸

¹³ Die Bastei 1 (1946), H.6, S. 19. Max Löwenthal stand im diplomatischen Dienst und war Wirtschaftspolitiker, erste eigenständige Buchpublikationen erschienen erst um 1980.

¹⁴ Die Bastei 1 (1946/1947), H.9, S. 17. Irene Stemmer konnte 1946 einen bereits in der Bastei angekündigten Gedichtband unter dem Titel „Veduten“ veröffentlichen, später trat sie vor allem mit Kinderbüchern in Erscheinung.

¹⁵ Die Bastei 1 (1946/1947), H.9, S. 22f.

¹⁶ Die Bastei 1 (1946/1947), H. 10, S. 21. Siehe auch: Christa Gürtler: Schriftstellerinnen am Rand mittendrin? Zum Beispiel Vera Ferra-Mikura. In: Evelyne Polt-Heinzl / Daniela Strigl (Hg.): Im Keller. Der Untergrund des literarischen Aufbruchs um 1950. Wien: Sonderzahl 2006. S. 78-96.

¹⁷ Die Bastei 1 (1946), H.2, S. 15.

Diese Bewegung der Abwehr richtete sich aber nicht nur gegen die Reize der Lyrik, sondern auch gegen Anderes. In einer Geschichte von Herlitzka erlebte der Erzähler, in einem rumänischen Dorf einquartiert, eine diffuse Teufelsgeschichte, in der er seiner geringen Meinung über die Bewohner des Dorfes, Zigeuner und Rumänen, freien Lauf ließ.¹⁹ Hier begegnete das von den Nationalsozialisten zum Extrem getriebenen Ressentiments gegen den „Ostmenschen“ in nur wenig abgeschwächter Form aufs Neue, ohne dass sich dem Text Zeichen der Distanzierung entnehmen ließen.

Die „Bastei“ erhob mit ihren Vorstellungen keineswegs den Anspruch, eine Plattform für Debüts zu sein: Maria Neuhauser²⁰ und Grete Körber²¹ veröffentlichten schon zur Zeit des Ständestaats, und Gottfried Benesch war als Jahrgang 1884 nun wirklich kein junges Talent mehr. Seine vier abgedruckten Sonette fügten sich gut zu „der liebevollen Betreuung seines kleinen Gartengrundstücks“, die in der kurzen Notiz als einer seiner derzeitigen Lebensinhalte angeführt wurde – und standen im harten Kontrast zu seiner Gestapo-Haft.

Der junge Erwin Friedrich versuchte in „Gespräche mit dem Tode“ der Erfahrung der Wertlosigkeit menschlichen Lebens in Zeiten des Totalitarismus Ausdruck zu verleihen:

Der Soldat
Hängt einer vorn im Drahtverhau,
die Glieder schlaff, das Antlitz grau,
Hab' nie gesehn ihn und gekannt,
hab' doch die Kugel ihm gesandt,
und hätt' ich's zögernd nicht getan,
so wär' jetzt ich ein toter Mann.
Davon ist mir der Schädel voll:
weiß nicht, was daraus werden soll.

Der Tod
Die Frage lös' ich kurz und klar:
ein Platz im Massengrab, du Narr!
Dies war mir stets mein liebster Schrein,
da pack' ich alle noch hinein.
Ob Iwan, Landser, ob Poilu,
es ist dasselbe „inconnu“! [...]

¹⁸ Ebd. In einer Veröffentlichung im „Theater der Jugend“ äußerte sich Herlitzka ähnlich: „Wir lernten, daß man über seine eigene Leiche gehen muß, um zu sich selbst zu gelangen: das war der Krieg in uns.“ Theater der Jugend 2 (1946/1947), H. 24, S. 10.

¹⁹ Die Bastei 1 (1946), H. 5, S. 30 u. 32: „Das übrige Dorf aber bestand aus Palästen à la Nuschtis Hütte, bewohnt von einem undefinierbaren Mischvolk, vorwiegend Zigeunern. Mein Nuschti war ein Grandseigneur im Vergleich zu dem, was sich da so herumtrieb. Und zwischen den Hütten versank man im bodenlosen Nichts.“ und „Der Teufel hat das Sünderpack hier angesiedelt und es in alle Ewigkeit dazu verdammt, im Schmutz und Morast zu leben. Man merkt es an der Nachkommenschaft – oder nicht?“

²⁰ Die Bastei 1 (1946), H. 3, S. 16f. Maria Neuhauser veröffentlichte 1934 und 1937 Gedichtbände, nach Kriegsende trat sie vor allem mit Dramen sowie Märchen in Erscheinung.

²¹ Die Bastei 1 (1946/1947), H. 8, S. 21. Grete Körber brachte im Krystallverlag 1936 und 1938 zwei Gedichtpublikationen heraus, 1949 erschien „Gewalten – Gestalten. Gedichte, Gesänge, Lieder.“

Die einzige nichtösterreichische Literatur, die einige Beachtung fand, war die amerikanische. Augusta von Bronner²² setzte sich in mehreren Artikeln für sie ein, indem sie Dichter wie Robert Frost, Archibald Mac Leish, Edward Arlington und Emily Dickinson (sie sogar zweimal)²³ sowie amerikanische Dramatiker (William Dunlap, Augustin Daly, Eugene O'Neill und Thornton Wilder)²⁴ vorstellte. Russland war mit einer Erzählung des Märchenschriftstellers Pawel Bashow vertreten.²⁵ Ein ebenso singuläres Ereignis stellten die Baudelaire-Übertragungen durch Fritz Koselka dar.²⁶ Dass die Chilenin Gabriel Mistral 1945 den Literaturnobelpreis erhielt, registrierte Karl Ziak mit einer gewissen Fassungslosigkeit.²⁷

POSITIONEN

Hans Weigel, der auch später, 1950, in der „Arbeiterzeitung“ für die Unterstützung junger Autoren kämpfte,²⁸ beklagte bereits im Frühjahr 1946 in der „Bastei“ die mangelnden Möglichkeiten für junge Schriftsteller, woraus sich die seiner Meinung nach geringe Qualität des Produzierten erklärte:

So sind die begabten, aber anfängerhaften Erzähler, Lyriker, Dramatiker heute, wie seit langer Zeit, in einer tragischen Situation. Was sie schreiben, ist nicht druckreif oder aufführungsreif, kann es auch nicht sein, da es ihnen an Fachkenntnissen, an Übung im guten Sinne des Wortes fehlt. Fachkenntnisse, Übung und Routine können sie aber nur durch Gedruckt- oder Aufgeführtwerden erlangen.²⁹

Schlimmer noch, er sah eine „üppige Blüte des Unvermögens, wie sie der schauernde Leser allzu zahlreicher Blätter derzeit festzustellen nicht umhin kann.“ Weigel schlug zwei Lösungswege vor: Er nahm Theater, Verlage und Redaktionen in „die Pflicht statt formelhafter Ablehnung eine ausführliche und wohlwollende Begründung zu äußern und die relative Qualität der Arbeit anzuerkennen.“³⁰ Und ihm schwebte eine Organisation der Schriftsteller vor, die ihnen Aufgaben wie das Abtippen von Manuskripten oder die Verrechnung von Honoraren abnehmen sollte.

²² Augusta von Bronner verfasste neben ihrer kurzen, aber intensiven Übersetzerarbeit in den direkten Nachkriegsjahren auch einen Grundriß der amerikanischen Literaturgeschichte, der in der Amandus Edition 1946 erschien.

²³ Die Bastei 1 (1946), H. 3, S. 10f. u. 1 (1946/1947), H. 9, S. 11-13.

²⁴ Die Bastei 1 (1946/1947), H. 10, S. 6f.

²⁵ Die Bastei 1 (1946), H. 4, S. 16f.

²⁶ Die Bastei 1 (1946/1947), H. 10, S. 11. Im „Plan“ war Koselka zweimal mit Baudelaire-Übertragungen vertreten (1 (1946), H. 5 und 2 (1947), H. 5)

²⁷ Die Bastei 1 (1946), H. 7, S. 28f.

²⁸ Vgl. Alfred Pfoser: Gerhard Fritsch, Volksbibliothekar. In: Stefan Alker, Andreas Brandtner (Hg.): Gerhard Fritsch. Schriftsteller in Österreich. Wien: Sonderzahl 2005, S. 179-182.

²⁹ Die Bastei 1 (1946), H. 4, S. 14.

³⁰ Ebd.

Die „Bastei“ selbst entsprach der Forderung nach Förderung nur bedingt, äußerte diesen Anspruch aber auch an keiner Stelle. Mit Hofmannsthal, Trakl, Rosegger, Hesse sowie den unvermeidlichen Goethedichten wurden Autoren gebracht, mit denen man zwar die eigene Kultiviertheit auswies, aber sich kaum vom literarischen Kanon anderer Zeitschriften abhob. Der Artikel von Gustav von Bienek über Heinrich Laube ist in diesem Zusammenhang vielleicht insofern ungewöhnlich, als hier ein seltener beachteter Schriftsteller vorgestellt wurde, wenn sich auch der Artikel vornehmlich seinen Jahren als Burgtheaterdirektor widmete.³¹

Jeweils am Ende der Zeitschrift fand sich die mit dem Pseudonym „Nestor“ gezeichnete Bücherschau. Immer wieder wurden hier auch andere Zeitschriften vorgestellt. Trotz ihrer Kürze gaben die oft nur schlagwortartigen Kommentare zu einzelnen Büchern ein recht genaues Bild über die Vorlieben „Nestors“: Uneingeschränktes Lob fanden etwa Grete von Scheuer, Theodor Kramer, Oskar Maurus Fontana, Alexander Lernet-Holenia, Alma Holgersen, Hans Nüchtern und der Stalingrad-Roman von Theodore Plivier.³² Im Allgemeinen war der Rezensent aber eher unzufrieden mit den Erzeugnissen des österreichischen Buchmarktes: „Trotz der großen Menge neuer Erscheinungen ist infolge der Minderwertigkeit der meisten die Auswahl für den Berichterstatter leicht.“³³ „Wenig erfreulich ist wie gewöhnlich das Bild der Lyrik.“³⁴

ENDE

Die überwiegende Zahl der Zeitschriften nach 1945 hielt sich nur wenige Jahre, Klagen über Papiermangel und daraus resultierende Erscheinungspausen blieben nicht nur auf die „Bastei“ beschränkt.³⁵ Ungewöhnlich im Falle einer Zeitschrift, die sich anscheinend sowohl auf die Institution des Belvederes, als auch der SPÖ stützen durfte, ist es dennoch, dass die Probleme bereits im ERSTEN Heft im Impressum angesprochen wurden: „Wegen außerordentlicher Schwierigkeiten in der Materialbeschaffung erscheint das erste Heft leider verspätet. Wir werden bemüht sein, die weiteren Hefte möglichst termingerecht herauszubringen.“³⁶

³¹ Die Bastei 1 (1946), H. 7, S. 22.

³² Die Bastei 1 (1946), H. 6, S. 48f.; 1(1946/1947), H. 8, S. 49 u. 2 (1948), H. 1, S. 38f.

³³ Die Bastei 1 (1946/1947), H. 10, S. 48.

³⁴ Die Bastei 1 (1946), H. 7, S. 48. Ein neuer Band mit Gedichten von Erich Jirgal bekam folgende Wertung: „Sie enthalten viel anspruchsvolles und präziöses Neugetöne, wobei die Frage offen bleibt, wie stark der innere Widerhall der Gedichte beim Leser sein wird.“ Die Bastei 1 (1946), H. 6, S. 48.)

³⁵ Die Bastei 1 (1946/1947), H. 11, S. 1 u. 2 (1948), H. 1, S. 1.

³⁶ Die Bastei 1 (1946), H. 1, Impressum.

Nach 13 Heften stellte „Die Bastei“ ihr Erscheinen ein. Innerhalb der drei Jahre ihres Erscheinens verfiel sie einer deutlichen Popularisierung, die ihren Ausdruck weniger in der Literatur fand, der zunehmend weniger Platz eingeräumt wurde, als in einer 20-seitigen Photostrecke in Heft I.11, in der das „Reiseland Österreich“ als Land der Klöster, Dirndl und pfeiferauchenden Männer vorgestellt wurde.

Derart entsprach die Zeitschrift ihrem kriegerischen Namen kaum. Wie historische Festungsbauten auch sonst in Friedenszeiten als pittoreske Attraktionen bestaunt wurden und ihr ursprünglicher Zweck dabei in Vergessenheit geriet, wick schließlich auch „Die Bastei“ jedem möglichen Konflikt aus und versuchte, sich im neuen Frieden in alter Schönheit einzurichten. Die Wirtschaftslage, die europaweit drei Jahre nach Kriegsende äußerst destabilisiert war, verhinderte dennoch ein weiteres Bestehen der Zeitschrift.

▲ [Zum Anfang des Dokuments](#)

▶▶ [Zum Grundeintrag der Zeitschrift](#)

▶▶ [Zur Startseite](#)